

Torsten Bewernitz

«DAS IST KEIN STREIK MEHR, DAS IST EINE BEWEGUNG»

TEILHABE DURCH STREIK UND GEWERKSCHAFTLICHES ENGAGEMENT

14 Millionen Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter waren zwischen 1955 und 1973 insgesamt, wenn auch nicht gleichzeitig, in Deutschland berufstätig – ein Viertel davon waren Frauen (Bewernitz 2014, S. 144). Noch 1954 lautete die Beurteilung einer solchen Methode der Anwerbung von Arbeitskräften durch den DGB wie folgt: «Unbeschadet [der] internationalen Solidarität wird [...] keine Gewerkschaft eines Landes sich mit dem Hereinströmen von Arbeitskräften aus dem Ausland einverstanden erklären können, solange im eigenen Lande noch eine nicht unbeträchtliche Zahl von Arbeitnehmern arbeitslos ist oder Kurzarbeit leistet» (zit. n. Goeke 2020, S. 177).

Das titelgebende Zitat dieses Beitrags stammt von Willy Brandt, der damit den von der Presse als «Türkenstreik» (*Spiegel*, zit. n. Goeke 2020, S. 122) oder sogar «Türkenterror» (*Bild-Zeitung* zit. n. Birke 2007, S. 301) titulierten spontanen Ausstand bei Ford in Köln im August 1973 kommentierte. Der Ford-Streik ist neben dem kurz zuvor stattgefundenen Streik bei dem Vergaser-Hersteller Pierburg in Neuss (Birke 2007, S. 297ff.; Goeke 2020, S. 99ff.) der bekannteste in einer ganzen Welle von «wilden» Streiks, die von «Gastarbeiterinnen» und «Gastarbeitern» geprägt wurden – Streiks, die nicht im Rahmen von Tarifverhandlungen stattfinden und zu denen nicht von einer Gewerkschaft aufgerufen wird. Der Pierburg-Streik ist dabei besonders hervorzuheben: Er war einer der wenigen dieser Streiks, der erfolgreich war. Zudem wurde er in außerordentlichem Maße von Frauen getragen. Wesentlichstes Ziel war die Abschaffung der für Frauen geltenden Leichtlohngruppe II: Pierburg Neuss ist damit ein Meilenstein nicht nur der Geschichte der Arbeitsmigration in Deutschland, sondern auch der Geschichte von Geschlecht und Arbeit. Hier wurde erstmals eine heute noch gültige Forderung der Gewerkschaften – «Gleicher Lohn für gleiche Arbeit!» durchgesetzt.

Die Einschätzung des damaligen Bundeskanzlers, dass es sich um mehr als einen betrieblichen Streik handele, nämlich um eine soziale Bewegung, macht diese Ereignisse historisch so relevant. Zwar ist die heute oft als «Gastarbeiterstreiks» bezeichnete Welle, wie noch zu sehen sein wird, keineswegs ein rein migrantisches Phänomen, aber sie hat deutlich zu einer migrantischen Selbstermächtigung wie auch zu einer Teilhabe sowohl in den Gewerkschaften als auch in der bundesrepublikanischen Gesellschaft geführt (Bewernitz/Diedrich 2020).

MANNHEIM UND DAS RHEIN-NECKAR-GEBIET ALS STREIKZENTRUM

Karl Heinz Roth eröffnet sein zu einem Klassiker der Geschichte der Arbeiterbewegung avanciertes Buch «Die «andere» Arbeiterbewegung» allerdings nicht mit einem der beiden bis dato wohl am besten erforschten Streiks, sondern mit einer ausführlichen Beschreibung eines Streiks im Mai 1973 bei John

Deere in Mannheim (Roth 1977, S. 5–16). Im Mai 1973 kam es im Rhein-Neckar-Gebiet zu einer Vielzahl von spontanen Ausständen, die mehrfach von sogenannten «Gastarbeiterinnen» und «Gastarbeitern» getragen wurden. Dokumentiert sind, je nach Quelle, 22 bis 36 spontane Ausstände (Bewernitz 2014, S. 124), etwa bei BBC, AEG, PWA (ZEWA, heute essity), MWM (heute Caterpillar), Bopp & Reuther, Draiswerke und Ranco.

Der Streik bei John Deere vom 22. bis zum 29. Mai 1973 war mit 2.500 Streikenden und achttägiger Dauer der Höhepunkt dieser regionalen Streikwelle. Zu diesem Zeitpunkt arbeiteten ca. 3.000 Menschen bei John Deere, die Hälfte davon waren «Gastarbeiter» (Frauen arbeiteten kaum bei John Deere). Bei den 500 nicht Mitstreikenden handelt es sich zeitgenössischen Darstellungen zufolge in erster Linie um die Angestellten. Anfangs wurden eine stündliche bezahlte Pause, die Überprüfung des Akkordsystems sowie eine höhere Tarifeinstufung aller Kollegen gefordert; später dann standen kollektive höhere Vergütungen im Mittelpunkt des Streikgeschehens.

Roth konzentriert sich in seiner Darstellung besonders auf die Repression durch das Unternehmen, den Werkschutz und die Mannheimer Polizei. Er sieht hier sowohl eine Kontinuität in der Behandlung migrantischer Arbeitskräfte seit 1880 als auch ein Modell für die Niederschlagung des Kölner Ford-Streiks im August desselben Jahres, die seine Publikation – Karl Heinz Roth arbeitete hier neben seinem Medizinstudium als Betriebsarzt – vor allem motiviert hatte (Roth 1977, S. 16). Die Darstellung von Gewalt seitens der Streikenden einerseits und staatlicher sowie unternehmerischer Gewalt andererseits gehen naturgemäß weit auseinander – das war schon zeitgenössisch so, wie sich den entsprechenden Ausgaben des *Mannheimer Morgen* entnehmen lässt: «Zwei Verletzte beim Deere-Streik. Verhandlungen jetzt auf dem Nullpunkt» titelt die Zeitung am 26. Mai 1973 und im Untertitel des Redakteurs Karl-Heinz Stolberg heißt es «Angst vor Radikalen» (Bewernitz 2014, S. 136). Am 30. Mai veröffentlicht der *Mannheimer Morgen* einen Leserbrief unter dem Titel «Ich wurde bei John Deere zusammengeschlagen» (Bewernitz 2016, S. 70).

Die DKP (Deutsche Kommunistische Partei) Mannheim dagegen weist in dem Extrablatt Nr.4 ihrer Betriebszeitung *John De(e)r Schlepper* (Mai 1973) die Verantwortung für eskalierende Gewalt den Streikbrechern zu. In der Ausgabe Nr. 6 dieses Streik-Extrablatts wird – bereits nach Ende des Streiks – ein Zusammenhang zur Notstandsgesetzgebung gezogen («Notstandsübung bei John Deere») und von «Rollkommandos» der Unternehmensleitung geschrieben. Noch weiter geht das «Betriebskollektiv John Deere» der «Kommunistischen Gruppe (NRF) Mannheim-Heidelberg», der Keimzelle des einen Monat später gegründeten «Kommunistischen Bund Westdeutschland» (KBW): «Streik bei John Deere mit brutaler Gewalt zerschlagen» titelt deren Betriebszeitung *Kommentar* am 30. Mai. Dem Titel folgt eine ausführliche Schilderung, die in dem, auch von Karl Heinz Roth zitierten, angeblich von einem Betriebsratsmitglied gesagten Satz «Es war wie 1933» kumuliert (Roth 1977, S. 8), also einer Vergleichbarkeit mit dem beginnenden Nationalsozialismus. Dieses bekannt gewordene Ende des Streiks am Lanz-Denkmal auf dem Werksgelände schildert Heinrich Weikart retrospektiv im Juni 1973 im *express, Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit*: «Der aus Heidelberg herbeigeeilte Personalchef von John Deere (Europa) heizte persönlich ein. Einzelne Ausländer wurden herausgegriffen, verprügelt und durchs Werksgelände gejagt. Gleichzeitig ging aber auch die «Säuberung» des Betriebs von vielen als oppositionell bekannten Kollegen vor sich, die ebenfalls mit Gewalt von Greiftrupps aus dem Betrieb geworfen wurden. Anschließend beschimpfte die Direktion die Streikenden als Anarchisten, Ausländermob, Kommunisten usw.» (Weikart 1973, S. 4).

Die vergleichsweise spektakulären Streikereignisse bei John Deere in Mannheim ragten aus dem breiteren Streikgeschehen aufgrund der deutlich höheren Konflikthaftigkeit heraus. Die meisten erwähnten Streiks dauerten nur Stunden oder einen halben Tag und sie waren nahezu ausnahmslos erfolgreich. Solcherart kurze Arbeitsniederlegungen waren keineswegs ungewöhnlich, sie blieben – und bleiben auch heute – allerdings aus verschiedenen Gründen unter dem «Radar» der Öffentlichkeit und auch der Politik sowie der Justiz: So registriert das Statistische Bundesamt nur Arbeitskämpfe mit mehr als zehn Beteiligten und mindestens 100 Streiktagen. Es lag zumeist sowohl im Interesse der Streikenden wie auch in jenem der Unternehmen, dass diese Streiks nicht wahrgenommen wurden (Birke 2007, S. 39f.). So berichtet etwa Erwin Bürckmann, ehemaliger Betriebsrat «beim Benz» in

Mannheim davon, dass solche kurzen Streiks dort durchaus an der Tagesordnung waren (Bewernitz 2014, S. 134). Unter den vom Redaktionskollektiv des *express* aufgeführten Streiks in der Region (Bewernitz 2014, S. 133) sind einige spätere Streiks (Juli und September 1973) zu finden, die sich auf die neue Lehrlingsbewegung zurückführen lassen und weniger auf eine dezidiert migrantische Arbeiterunruhe. Auch der Streik bei John Deere kann nicht ausschließlich als «Ausländerstreik» aufgefasst werden.

Die Entwicklung des Streiks bei John Deere legt nahe, dass sie eine eskalierende Dynamik entfaltete, die hypothetisch zum einen durch die Kommunikation der lokalen und regionalen migrantischen Netzwerke der «Gastarbeiterinnen» und «Gastarbeiter» zustande kam, durchaus aber auch durch die Dynamik der nach 1968 entstehenden neuen sozialen Bewegungen. Die oben genannten Betriebszeitungen der DKP und der Kommunistischen Gruppe Mannheim-Heidelberg erschienen mehrsprachig, die DKP übersetzte auf Spanisch, die Kommunistische Gruppe regelmäßig außerdem auf Serbokroatisch, Türkisch und Italienisch. Simon Goeke weist darauf hin, dass sich gewerkschaftliches Engagement, 1968er-Bewegung und migrantische Teilhabe- und Autonomie-Bestrebungen gegenseitig verstärkten (Goeke 2020, S. 251). Nicht zu vergessen ist dabei, dass die sogenannten Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter zu einem nicht geringen Teil aus diktatorischen Regimen stammten und eine entsprechende Erfahrung mitbrachten, etwa die der griechischen Militärjunta, des «Sozialismus» in Jugoslawien oder – das war gerade bei John Deere besonders relevant – Widerstand gegen die spanische Franco-Diktatur. Der Einfluss der linken Gruppierungen war bei John Deere besonders deutlich. Der durchaus mit den migrantischen Streikenden sympathisierende Heinrich Weikart berichtet, die Forderungen mochten «freilich manchem überhöht erscheinen [...]. Diese Forderungen lagen auch weit über denen vergleichbarer Betriebe in der Region. Sie entstanden nicht im Betrieb, sondern wurden zunächst durch Flugblätter vor den Werkstoren propagiert. Es kam auch nicht zu einer Diskussion der Belegschaft über das Verhältnis von vorhandener Kampfkraft und erhobenen Forderungen. Darin mag auch ein Grund für den Ausgang des Streiks liegen» (Weikart 1974, S. 4).

In Mannheim war die Melange Gewerkschaft – soziale Bewegung – migrantisches Milieu, die Simon Goeke für den Gesamtkontext der Streiks hervorhebt, von besonderer Bedeutung, denn sie weist auf einen weiteren Aspekt hin. Tatsächlich wäre es eine Vereinfachung, das Streikgeschehen des Jahres 1973 «nur» als ein migrantisches Phänomen abzutun – als solches wurde es vielmehr häufig, und zwar insbesondere bei den Beispielen John Deere in Mannheim und Ford in Köln, öffentlich behandelt, um es zu diskreditieren. Dennoch spielten die «Gastarbeiterinnen» und «Gastarbeiter» bei diesen Streiks selbstverständlich in mehrfachem Sinne eine herausragende Rolle: Zum einen durch ihren hohen Anteil an der Belegschaft im Betrieb, wie bei John Deere offenkundig wird – das Rhein-Neckar-Gebiet gehörte zu den Regionen mit der höchsten «Gastarbeiter» Zahl (Roth 1977, S. 223) –, zum anderen aufgrund der oft spezifisch migrantischen Streikgründe (etwa: Rassismus im Betrieb, Art der Arbeitsteilung, Wohnsituation, Urlaubsregelungen) und zum dritten auch aufgrund anderer Gewerkschafts- und Arbeitskampftraditionen, die die Streikenden aus ihren Herkunftsländern mitbrachten.

Die Fokussierung auf die größeren und längeren «wilden» Streiks mit hoher migrantischer Beteiligung lenkt von der globalen Massenhaftigkeit des Phänomens ab: Gemeinsam war den meisten dieser Streiks, dass sie Teuerungszulagen einforderten, nicht selten ging es darum, bereits tarifierte Vereinbarungen auch real durchzusetzen – dabei ist allerdings zu bemerken, dass der «offizielle» Streikgrund Teuerungszulage oftmals lediglich die Verallgemeinerung konkreter Probleme in bestimmten Betrieben oder Betriebsteilen war – John Deere in Mannheim steht dafür exemplarisch. Betroffen war zwar in erster Linie die metallverarbeitende Industrie – und hier noch einmal konkret die Automobil- und Automobilzulieferindustrie – eine Vorgeschichte haben diese Streiks jedoch auch in der Chemieindustrie sowie in der Stahlindustrie (Birke 2007, S. 235-238). Nicht zuletzt lassen sich dementsprechend die Mannheimer Streiks auf die Metall-Tarifrunde des Jahres 1972 und die Unzufriedenheit der Arbeiterinnen und Arbeiter über deren Ergebnis zurückführen. Bereits frühe «wilde» Streiks des Jahres 1973 wie etwa bei Hoesch in Dortmund und bei Mannesmann in Duisburg im Februar 1973 entstanden vor diesem Hintergrund: «Für die rund 4,5 Millionen Beschäftigten der Metallverarbeitung und der Stahlindustrie schlossen die Tarifparteien Anfang 1973 Lohnerhöhungen ab, die bei ungefähr 8,5 Prozent lagen. Die Laufzeit der Verträge betrug überwiegend ein Jahr, was [...] aus damaliger Perspektive [...] ein

Problem war. Denn die stetige Steigerung der Inflationsrate [...] ließ einen Reallohnverlust für 1973 mehr als nur befürchten» (Birke 2007, S. 288).

Nach Ende des Streikes – der mit dem angeordneten handgreiflichen Einsatz der Betriebsfeuerwehr gegen die «ausländischen» Mitarbeiter erreicht wurde – wurden einige von den Streikenden, und hier nur die «Gastarbeiter», entlassen. Einige der «deutschen» Mitarbeiter, die sich dem Streik widersetzt hatten, wurden von der Betriebsleitung im Anschluss mit lobenden Briefen bedacht, zum Teil auch mit Geschenken, wie neuen Arbeitsschuhen. Diese Geschenke gab es ausdrücklich für das wohlwollend betrachtete betriebskonforme Verhalten in der Abwehr des Streiks.

Die Welle von «wilden» Streiks des Jahres 1973 war der letzte Akt einer globalen Streikwelle, die sich über die Jahre 1968 bis 1974 erstreckte (Birke 2007, S. 273) – nicht alle diese Streiks waren dezidiert multinational geprägt. John Deere war auch zu diesem Zeitpunkt schon Schauplatz migrantisch geprägter Streiks: So etwa, als es bereits im Mai 1969 zu einem Streik von 180 «Gastarbeitern» bei John Deere kam, der im Wesentlichen die Wohnsituation fokussierte (Goeke 2020, S. 90) und ausgelöst wurde durch die Ankündigung, den Gemeinschaftsraum in den Wohnbaracken auf dem Werksgelände zu verkleinern, um weitere Betten aufzustellen. Auch im Februar 1970 kam es zu einem eineinhalbtägigen Streik von 1.400 «Gastarbeitern», die eine neue Überstundenregelung erkämpften (Goeke 2020, S. 94), im Oktober protestierten 1.000 Arbeiter gegen falsch ausgefüllte Leistungsbewertungsbögen – ein Thema, das auch 1973 zu den Streikauslösern zählte. Ähnlich wie im Fall Pierburg ist die Größe des Streiks 1973 auch darauf zurückzuführen, dass es entsprechende Erfahrungen und mutmaßlich auch entsprechend tradierte Strukturen gab.

Es war gerade der Aspekt des Miteinander-Streikens, der aus den Streiks, selbst wenn sie verloren wurden, erfolgreiche Kämpfe um Teilhabe und Selbstermächtigung machte. Der zeitgenössische Begriff der «multinationalen Arbeiterklasse», der die deutschen Arbeiterinnen und Arbeiter dezidiert mit meinte, drückt diesen Zusammenhang aus. Die gemeinsamen Streiks von In- und Ausländerinnen forderten in vielfacher Weise schlicht Bürgerrechte ein. Insofern nahmen sie eine Tradition der Arbeiterbewegung wieder auf, in der es zu einem nicht unerheblichen Teil darum ging, als bürgerliches Subjekt gleichberechtigt anerkannt zu werden. Die «Gastarbeiterinnen» und «Gastarbeiter» forderten für sich dieselben betrieblichen Rechte, wie sie deutsche Arbeiter (weniger Arbeiterinnen) bereits hatten. Mögen ökonomische Forderungen wie die Teuerungszulage – die dann Ende 1973 z. B. in den Tarifverhandlungen um den baden-württembergischen Manteltarifvertrag in die institutionalisierte Arbeiterbewegung (Gewerkschaften und Parteien) aufgenommen wurden – auch Auslöser vieler Streiks und vor allem für ihre Stabilität und Ausbreitung gesorgt haben, der Kern der Streikwelle – und dies machte den multi- oder transnationalen Charakter aus –war der Kampf um die Würde am Arbeitsplatz.

KEINE ARBEITERBEWEGUNG OHNE MIGRATION

Migrationsbewegungen sind immer mit Arbeit bzw. Lohnarbeit verbunden. Migration spielte in Deutschland – wie auch anderswo – seit der Frühindustrialisierung immer eine wesentliche Rolle: in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eher als Auswanderungsland, verstärkt noch einmal nach 1848. Zwischen 1815 und 1891 wanderten allein aus Württemberg 450.000 Menschen in die USA aus, das ist 25 Prozent der Bevölkerung. Seit dem späten 19. Jahrhundert aber ist Deutschland Einwanderungsland. Es gab in der Geschichte seit der Frühindustrialisierung keinen Zeitpunkt, in dem die Zusammensetzung der Lohnabhängigen nicht durch Wanderungsbewegungen umgestaltet wurde. Ohne Migration ist deswegen auch eine Arbeiterbewegung und sind Gewerkschaften in Deutschland wie auch global gar nicht denkbar. Der Einfluss von Migrantinnen und Migranten auf die Arbeiterbewegung war von Anfang an maßgeblich, denn Differenzen bei Löhnen, Arbeitszeiten und Arbeitsbedingungen hingen und hängen davon ab, wie die Arbeitsmigration gestaltet war und ist. Migration hatte im Arbeitsleben schon immer auch einen widerständigen Aspekt: Internationale Solidarität als Grundwert der Arbeiterbewegung war kein am Schreibtisch ersonnenes Ethos, sondern entstand aus dieser Praxis, aus der Alltagserfahrung des transnationalen Erfahrungsaustauschs. Deswegen sind auch migrantisch geprägte Streiks wie jene von 1973 keine Neuheit: Der historisch für

die Entwicklung der deutschen Gewerkschaftslandschaft relevanteste Streik war der Bergarbeiterstreik 1889. Ende des 19. Jahrhunderts wuchs das Ruhrgebiet explosionsartig durch den Zuzug von 500.000 von Zechenagenten angeworbenen «Ruhrpolen», die zunächst ihre eigenen, katholischen Gewerkschaften gründeten. Die Ruhrpolen waren die Basis der großen Bergarbeiterstreiks 1889 und 1905. Streiks in dieser Größe wurden erst durch die Beteiligung der christlichen und ausländischen Teilnehmer möglich – und erst der gemeinsame Streik führte zu einer gemeinsamen gewerkschaftlichen Organisierung, die die 1890er Jahre als Hochzeit der Gewerkschaften erscheinen lässt und zum Fall des Sozialistengesetzes beitrug.

Die Rolle der sogenannten Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter seit 1955 (erstes Anwerbeabkommen mit Italien) wurde mittlerweile intensiv erforscht. Der Organisationsgrad der «Gastarbeiter» aus den klassischen Anwerbeländern war sehr hoch. Auch allgemein war und ist der Organisationsgrad von Migrantinnen und Migranten nur wenig geringer als bei Deutschen. Ein direkter Zusammenhang zwischen (mangelnder) Organisationsbereitschaft und Migrationshintergrund lässt sich nicht nachweisen. Im Gegenteil, so Simon Goeke, waren es «vielmehr die starren internen Strukturen der Gewerkschaften sowie deren Furcht vor einem über die Migration importierten Kommunismus, [die] eine Sichtbarkeit migrantischer Positionierungen verhinderten» (Goeke 2020, S. 145). Die «wilde» Streikwelle des Jahres 1973 war somit nur der Höhepunkt – und gleichzeitig historischer Wendepunkt – der für Arbeits- und Arbeiterorganisationsfragen zentralen Handlungsweisen von Migrantinnen und Migranten. Am 23. November 1973 wurde der Anwerbestopp verkündet. Der bereits 1965 ermöglichte Familiennachzug wurde erst ab 1973 häufiger realisiert, weil sich die Frage «Rückkehr oder Bleiben» nun für viele konkreter stellte. Dies ist ein wesentlicher Moment, der zu der postmigrantischen Gesellschaft führte, in der wir heute leben und die in allen Arbeits- und Lebensbereichen von Einwanderung geprägt ist. Entsprechend haben diese Streiks auch die Gewerkschaften maßgeblich beeinflusst: Die Forderungen in den Tarifverträgen veränderten sich, fokussierten die Akkordarbeit, die Einführung der «Steinkühlerpause» 1973 ist vor diesem Hintergrund zu sehen. Allgemein öffneten sich die Gewerkschaften für Migrantinnen und Migranten, Themen wie die «Würde des Menschen in der Arbeitswelt» wurden zentral. Heute engagieren sich die Gewerkschaften vor allem in zwei Punkten zum Thema Migration: Sie bemühen sich um eine Integration regulärer, d.h. im legalen Rahmen eingereister Migrantinnen und Migranten in die Gewerkschaften und die Arbeitswelt und sie engagieren sich gegen innergewerkschaftlichen Rassismus.

MIGRANTISCHE ARBEITSKÄMPFE HEUTE

In der Covid19-Pandemie gerieten vor allem die Arbeitsbedingungen osteuropäischer Werkverträger in der deutschen Fleischindustrie aufgrund hoher Fallzahlen in den Fokus der Öffentlichkeit. Die Politik hat hier unlängst mit dem seit dem 1. Januar 2021 geltenden Arbeitsschutzkontrollgesetz nachjustiert; ob diese Maßnahme ausreichend ist, darf durchaus hinterfragt werden (Birke 2021, S. 1). Das Infektionsgeschehen in den Fleischfabriken verweist darauf, dass es trotz vermehrter Teilhabe migrantischer Arbeiterinnen und Arbeiter hier noch große Lücken zu schließen gibt. Dies gilt in erster Linie für osteuropäische Werkverträger, Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter sowie Erntehelferinnen und Erntehelfer, es gilt aber auch und vielleicht noch intensiver für die ebenfalls nicht außerhalb der Arbeit stehenden Geflüchteten.

Auch heute noch finden diesbezüglich Streiks und Proteste von migrantischen Lohnabhängigen statt. Anders als bei den Streiks in den frühen 1970er Jahren werden diese jedoch öffentlich und medial kaum noch wahrgenommen. Der Grund für diese Nichtwahrnehmung liegt vor allem darin, wie sich die verschiedenen Arbeitswelten auseinanderentwickelt haben. Während der Pandemie im Sommer 2020 streikten etwa im rheinländischen Bornheim bei Bonn 180 Erntehelferinnen und Erntehelfer beim Spargel- und Erdbeerhof Ritter, unterstützt von regionalen und auch bundesweiten politischen Gruppen.

«Erst mal waren viele sehr, sehr überrascht, dass sich überhaupt Deutsche dafür interessieren, wie sie leben und arbeiten. Also, man muss sich ja mal überlegen: Die Leute kommen seit mehreren Jahren hierhin, als Erntearbeiter und die haben das noch nicht erlebt, dass Deutsche sich für sie einsetzen. [...] Wir haben eine Demonstration mit den Menschen veranstaltet und die kommen seit neun Jahren hierhin

zum Arbeiten und die waren zum ersten Mal in einer deutschen Stadt» berichtet einer der Unterstützer des Streiks, Erik Hagedorn, in einer Reportage (WDR 2020). Gleichzeitig mit diesem verhältnismäßig großen «wilden» Streik protestierten auch vor den Stadttoren Mannheims, in Ladenburg, etwa 50 Erntehelferinnen und Erntehelfer «gegen aus ihrer Sicht unzureichende Bezahlung und schlechte Wohnverhältnisse», so die Kurzmeldung wörtlich (SWR aktuell Baden-Württemberg, 06. Juli 2020) und blockierten einen Feldweg– jenseits dieser auf einem Polizeibericht basierenden Meldung von der Öffentlichkeit völlig unbemerkt.

Anders als in den 1970er Jahren finden die politischen, wirtschaftlichen und juristischen Kämpfe von arbeitenden Migrantinnen und Migranten in einer auseinanderfallenden und individualisierten Gesellschaft heute in vereinzelter Form ohne Verbindung untereinander oder mit der Mehrheitsgesellschaft statt. Das Potential, diese Formen von Selbstermächtigung (wieder) zu einem gesellschaftlichen Teilhabeinstrument zu machen, muss erst wieder neu entwickelt werden.

In Bezug auf einen anderen, langjährig vor allem juristisch geführten migrantisch geprägten Arbeitskampf der osteuropäischen Bauarbeiter beim Bau der «Mall of Berlin» analysiert nochmals Karl Heinz Roth die veränderte Situation von 1973 und heute im Vergleich: «Es ist eine total flexibilisierte, unübersichtlich gewordene Konstellation, es gibt keinen Konzern mehr, der sie beschäftigt [...]. Die Arbeitsverhältnisse werden, je schlechter sie werden, desto unübersichtlicher. Das ist [...] eine Ausgangssituation, in der es sich verbietet, diese historischen Erfahrungen [der Streiks von 1973, Anm. TB] auf die Gegenwart zu übertragen» (Roth 2020, S. 133).

Die Unterschiede liegen auf der Hand: 1973 protestierten Tausende von Migrantinnen und Migranten gemeinsam mit inländischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in den Betrieben mit spontanen Aktionen. Von 2014 bis 2019 kämpften sieben auf sich gestellte Migranten innerhalb eines Unternehmens fünf Jahre vor Gericht für ganz ähnliche Ziele – und verloren. Die Frage der Teilhabe und der Würde am Arbeitsplatz ist offenbar bei weitem nicht gelöst.

LITERATUR

- Bewernitz, Torsten (2014):** «Gemeinsamer Feind – Gemeinsamer Kampf». Die spontanen Streiks der GastarbeiterInnen im Rhein-Neckar-Gebiet 1973. In: FAU Mannheim (Hg.): Mannheims «andere» Arbeiterbewegung. Beispiele eines lokalen Arbeiterradikalismus, Lich/Hessen, S. 124–151.
- Bewernitz, Torsten (2016):** «Terror der ausländischen Arbeiter». Die «wilden» Streiks im Rhein-Neckar-Gebiet im Mai 1973. In: *Arbeit – Bewegung – Geschichte. Zeitschrift für historische Studien* 2016/1, S. 63–72.
- Bewernitz, Torsten/ Diedrich, Maria (2020):** «Wilder» Streik als Praxis der Bürgerschaft. Arbeit und Migration in Mannheim um 1973. In: *Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*. Nr. 156/Juni 2020, S. 71–86.
- Birke, Peter (2007):** Wilde Streiks im Wirtschaftswunder. Arbeitskämpfe, Gewerkschaften und soziale Bewegungen in der Bundesrepublik und Dänemark, Frankfurt/Main.
- Birke, Peter (2021):** Die Fleischindustrie in der Corona-Krise: Eine Studie zu Migration, Arbeit und multipler Prekarität. In: *Sozial.Geschichte Online* 29/2021, <https://sozialgeschichteonline.files.wordpress.com/2020/12/birke-fleischindustrie-vorveroeffentlichung-heft-28-pdf.pdf> (Stand 01.02.2021).
- Goeke, Simon (2020):** «Wir sind alle Fremdarbeiter!» Gewerkschaften, migrantische Kämpfe und soziale Bewegungen in Westdeutschland 1960 – 1980, Paderborn.
- Roth, Karl Heinz (1977):** Die «andere» Arbeiterbewegung und die Entwicklung der kapitalistischen Repression von 1880 bis zur Gegenwart. Ein Beitrag zum Neuverständnis der Klassengeschichte in Deutschland, 2. Auflage, München.
- Roth, Karl Heinz (2020):** Die Leute ernst nehmen, die es wagen, in den Konflikt zu gehen. In: Hendrik Lackus / Olga Schell: *Mall of Shame. Kampf um Würde und Lohn. Rückblicke, Hintergründe und Ausblicke*, S. 128–142.
- SWR (2020):** Saisonarbeiter protestieren in einem landwirtschaftlichen Betrieb. SWR-Aktuell, Website vom 6.7.2020, <https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/mannheim/meldung-saisonarbeiter-protestieren-in-ladenburg-100.html> (Stand 01.02.2021).
- WDR (2021):** Der Aufstand von Bornheim. In: WDR5, Neugier genügt, Radio-Beitrag von Jennifer Stange, 16.12.2020 (Stand 01.02.2021).
- Weikart, Heinrich (1973):** Streik für Teuerungszulage bei John Deere in Mannheim. In: *express. Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit* 6/1973, S. 6.

QUELLEN

- DKP Mannheim (1973):** *John De(e)r Schlepper. Extrablatt* Nr. 6, Mai 1973.
- Kommunistische Gruppe (NRF) Mannheim-Heidelberg (1973):** *Kommentar*, 30. Mai 1973, Mannheim.

Zuerst erscheinen in:

TECHNOSEUM Mannheim (Hrsg.): *Arbeit & Migration. Geschichten von hier*, Darmstadt 2021. <https://www.wbg-wissenverbindet.de/shop/35787/arbeit-migration>

Wir danken dem TECHNOSEUM, dem Verlag und dem Autor für die Erlaubnis zur Veröffentlichung.

AUTOR:

Torsten Bewernitz, Jg. 1975, Politikwissenschaftler. Lehrt zurzeit an der Hochschule Darmstadt am Institut für Soziale Arbeit, Redakteur bei *express. Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit*.